

C. G. Elverfeld's,

Predigers zu Appricken,

# Erklärung

über ein Paar Stellen

in seiner Neujahrspredigt

1786,

nebst

einem kleinen Beytrage

über

die göttlichen Strafgerichte.

---

Mitau,

gedruckt bey N. K. Steffenhagen, Hochf. Hofbuchdrucker.

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

H e r r n

Hauptmann von der Osten

genannt Sacken,

Erbbesitzer

der ansehnlichen Güter:

Uppricken, Klein = Dschurwen, Lihpen,

Dsintern und Plattgallen;

wie auch

der am Seestrande belegenen beträchtlichen Güter:

Secmuppen und Erwangen.

dediciret dieses

ehrerbietigst

der Verfasser.

Hochwohlgebohrner Herr,  
Höchstzuverehrender Herr  
Hauptmann,  
Hoher und Gnädiger Gönner!

Der Wunsch, **Ew. Hochwohlgebohrnen**  
ein öffentliches Denkmal meiner ehrerbietigsten  
Dankbarkeit, für so viele und so starke Be-  
weise von **Hochdero** Gewogenheit und Wohl-  
wollen gegen mich, setzen zu können, ist es,  
der mich veranlasset, **Hochdenenselben** gegen-  
wärtige kleine Schrift, die theils Berichti-  
gung und genauere Bestimmung von einem  
Paar

Paar Stellen in meiner diesjährigen Neujahrspredigt, theils eine philosophische Untersuchung einiger damit verwandten Materien seyn soll, in Ehrfurcht zu widmen. Möchte sie doch so glücklich seyn, **Ew. Hochwohlgebohrnen** Beyfall zu erhalten! Das würde mir die größte Belohnung meines darauf gewandten Fleißes, zugleich aber auch eine neue Ermunterung seyn, auf dem Wege des wissenschaftlichen und religiösen Forschens und Nachsinnens weiter fortzufahren: indem ich alsdann die äußerst angenehme Ueberzeugung hätte, daß ein wahrer Philosoph und aufgeklärter Verehrer der Religion meine Arbeiten seines Beyfalls nicht unwürdig findet.

**Ew. Hochwohlgebohrnen** sind der Stifter meines irdischen Glücks: das bekenne ich hiemit vor dem Angesichte des ganzen Publi-

kums

kunns mit dem gerührtesten, dankbeffliffensten Herzen. Schon meinem seeligen Vater zeigten **Sie** sich als seinen großmüthigen Gönner und Wohlthäter. **Hochdieselben** gönnten auch mir schon frühe **Hochdero** Gewogenheit und Fürsorge. **Sie** unterstützten mich großmüthigst bey meinem Studiren auf der Universität zu Göttingen. **Sie** gaben mir Beweise von **Hochdero** hohem Wohlwollen, als ich wieder in's Land kam. Und da mein Vater starb: ach! da trockneten **Sie**, mit mitleidsvollem, menschenfreundlichen Herzen, meine und meines Geschwisters kummervolle Thränen: da wurden **Sie** unser Vater, und **Hochdero** würdige Frau Gemahlin unsere Mutter: da schenkten **Sie** mir **Ihr** hohes Vertrauen in einem so hohen Grade, daß **Sie** mich, ungeachtet meiner damals noch wenigen Lebensjahre

jahre und Erfahrung, an meines Vaters  
Stelle zu **Ihrem** und der hiesigen Gemeinde  
Prediger erwählten: da kamen **Sie** zugleich  
meinen ersten Bedürfnissen auf die großmüthig-  
ste Weise zuvor, und gründeten mein ganzes  
Erdenglück. Und noch bis ist sind **Lw. Hoch-**  
**wohlgebohrnen** unermüdet im Wohlthun  
gegen mich und die Meinigen. Noch bis ist  
erfahre ich die deutlichsten und schätzenswer-  
thesten Beweise von **Hochdero** Gewogenheit  
und hohem Wohlwollen, so daß ich immer  
neue Ermunterungen finde, den gütigen Gott  
für das mir verliehene theure Geschenk eines  
so großmüthigen Gönners zu preisen, und für  
**Lw Hochwohlgebohrnen** hohes Wohlseyn  
aus der Fülle meiner Seele zu Gott zu bethen.  
Ja, Segen Gottes über **Sie, Verehrungs-**  
**würdigster!** und **Hochdero** ganzes hohes  
**Haus!**

**Haus!** Einst, wenn wir vor Gottes Thron stehen, zeuge, neben so vielen andern, die **Ihre** Großmuth und Menschenliebe gleichfalls erfahren haben, auch ich vor unserm Richter für **Sie**, zeugt auch mein verwaisetes, aber durch **Sie** wieder getröstetes Geschwister für **Sie**: und Gott wird **Sie** segnen — segnen alle, die **Ihrem** edlen Herzen theuer sind, — segnen mit überschwenglicher Freude und Wonne! Aber auch hier segne Er **Sie**, **edler Menschenfreund!** segne Er **Hochdero** eben so großmüthige, **würdige Frau Gemahlin**: segne Er, die durch Blut und Verwandtschaft **Ihnen** angehören, und lasse es **Hochdenenselben** und allen **Hochdero** hohen Angehörigen, **Kindern und Kindes = Kindern**, bis in die allerspättesten Zeiten wohlgehen, und nie an einem erwünschten Guten mangeln.

Eine

Eine der größten Glückseligkeiten meines Lebens wird es seyn, wenn **Ew. Hochwohlgebohrnen** noch ferner fortfahren wollen, mich **Hochdero** Gnade und Gewogenheit zu würdigen. Mein eifrigstes Bestreben wird dahin gerichtet seyn, mich derselben immer würdiger zu machen, und es **Hochdenenselben** zu beweisen, daß mein Herz **Sie** als meinen **Wohlthäter**, ja als meinen **Vater** innigst verehret, und daß ich mit solchen Gesinnungen der Ehrerbietung bin .

**Ew. Hochwohlgebohrnen**

Appricen,  
geschrieben am 1. May

1786.

unterthäniger Diener

**Carl Gouthard Elberfeld.**



# Erklärung

über ein Paar Stellen

in meiner Neujahrspredigt 1786,

nebst

einem kleinen Beytrage über die göttlichen  
Strafgerichte.

---

**N**achdenken über unsere schon eingesammlete Erkenntnisse, und Berichtigung und Erweiterung derselben, ist das Hauptgeschäfte, wie eines jeden, also auch besonders des den Wissenschaften und der Gelehrsamkeit gewidmeten Mannes, der es in seinem Fache zu einiger Vollkommenheit bringen will. Setzen wir unsern Untersuchungen und Nachforschungen da Grenzen, wo sie uns noch nicht von der Natur der Sache selbst und der menschlichen Seele gesetzt sind: bleiben wir furchtsam oder träge da stehen, wo wir einmal in unserer Erkenntniß sind, ohne zu untersuchen, ob wir denn auch auf sicherem Grunde stehen, und in dem Bahn, als ob wir nun schon alles geprüft hätten, und uns im sichern Besitz der Wahrheit befänden; so könnte dieser Stillstand uns leicht zum dictatorischen Stolz  
und

und Eigendünkel verleiten, wir würden uns gewöhnen, über alles ohne gründliche Prüfung zu entscheiden, und so allmählig zur Finsterniß der Unwissenheit, der Thorheit und des Aberglaubens zurücksinken.

Aus diesen Gründen, und weil auch ich ein, der Gefahr zu irren unterworfenen, Mensch bin, auch gar nicht die hohe Einbildung hege, als hätte ich, auch nur in meinem Hauptfach, schon die Grenzen des menschlichen Wissens erreicht; habe ich denn auch meine erste öffentlich herausgekommene gelehrte Arbeit noch immer einer ernstlichen Prüfung unterworfen, und gestehe es nun mit der Offenheit des redlichen Mannes, daß ich darin ein Paar Stellen angetroffen habe, von denen die erste mir nicht mehr so richtig, als zuvor, scheint, die andere zwar richtig ist, aber um allen Mißdeutungen vorzubeugen, noch einer kleinen genaueren Bestimmung bedarf.

Die erste Stelle in meiner diesjährigen Neujahrspredigt ist die, welche Seite 26 mit den Worten anfängt: "Wenn gleich die zujährige uns ungünstige Witterung ꝛ.", und bis S. 28 zu den Worten: "mitwirkfam gewesen seyn müsse", gehet: wo nämlich von den uns oft nachtheiligen Naturereignissen, die gleichwol auch unter Gottes Regierung stehen, und insbesondere von der zujährigen üblen Witterung in unserm Lande

de

de geredet wird. Von solchen uns widrigen Naturereignissen ist es nun, an und für sich betrachtet, zwar nicht zu leugnen, daß Gott sehr wohl die Macht in Händen habe, sie abzuändern, wenn er es für gut befindet: auch daß er sehr wohl Mittel finden könne, bey einem solchen Wunder gleichwol der Zerstörung der Welt vorzubeugen, und auch eine eben so gute Harmonie des Ganzen wieder zu bewerkstelligen. Aber, ob Gott es wohl für gut befinden möchte, und ob ein solches Wunder, wodurch der ganze große Gang der Natur verändert, und die einmal angeordneten Kräfte und Wirkungsarten der Natur und der Bewegungsgeetze der ganzen Erde vernichtet würden, mit seiner höchsten Weisheit zu reimen sey? das scheint unserer nachdenkenden Vernunft wenigstens eine sehr zu bezweifelnde Sache zu seyn.

Denn soll unsere Erde gerade ein solcher Weltkörper seyn, als sie wirklich ist: soll sie eine solche und keine andere Natur und Beschaffenheit haben, als sie hat: solche und keine andere Geschöpfe ernähren, als sie ernährt; so muß sie nothwendig mit Luft und einem, außer erster noch verschiedene andere beständig elastische, flüssige Materien in sich schließenden Dunstkreis umgeben, so muß sie von einer ihr beywohnenden elektrischen auch theils magnetischen kräftigen Materie durchdrungen seyn:

seyn: so muß sie die Elemente, Feuer und Luft in sich enthalten: so muß sie aus Erde und Wasser bestehen: so muß sie denn auch allerley Dünste in sich verschließen, die nach verändertem Grade der Wärme und Kälte, nach veränderter Einwirkung der elektrischen und magnetischen Materie, nach veränderter Stellung der nächsten Himmelskörper gegen die Erde, hie und da ihren Ausweg suchen, und sich am gewöhnlichsten, wie die Dünste der auf der Oberfläche der Erde befindlichen Gewässer und Sümpfe und anderer ausdünstenden Körper, unmerklich von der Oberfläche in die Atmosphäre erheben, und theils in Verbindung mit den elementarischen Kräften der Erde verschiedene Lusterscheinungen bilden, oder Winde und Stürme hervorbringen, theils auf verschiedene Art, als Regen, Hagel, Schnee, Donnerwetter u. a. m. in diesen und jenen Gegenden wieder in den Schooß der Erde zurückkehren, nachdem sie ihre Dienste zur Reinigung der Luft, zur Fruchtbarmachung der Erde, und zur bessern Wohnbarkeit derselben von lebenden Geschöpfen geleistet haben. Hörte nun die Erde auf, ein solcher aus diesen Materien bestehender, mit diesen Kräften vershener, und auf mannigfaltige Art ausdünstender Körper zu seyn; so hörte sie zugleich auf, Erde, das heißt, der Planet in Gottes Schöpfung zu seyn, der sie seyn soll: sie könnte nun also kein

Ausfent:

Aufenthalt mehr für Menschen, und alle diejenigen Geschöpfe seyn, die auf ihr leben sollen. Hieraus folgt denn nun ganz unwidersprechlich: daß, falls Gott noch die Erde, mit allen ihren, nur auf ihr zu leben bestimmten, Geschöpfen erhalten wollte; er sie auch in dieser ihrer einzig dazu bequemen Einrichtung erhalten mußte, und alle jene nothwendig damit verbundene Naturwirkungen und Ereignisse nicht ganz aufheben konnte.

Aber sollte Gott sie nicht, ohne Nachtheil des Ganzen, dann und wann aufheben können? Sollte er nicht manchmal Ausnahmen von der Regel machen, und an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten solche Naturereignisse, die Wirkungen der einmal in die Natur gelegten Kräfte und ihrer Gesetze, abändern? Das wollen wir etwas genauer untersuchen. Sollte Gott also das wirklich thun; so müßte er entweder die Wirkungen jener ersten Einrichtung und Gesetze anderswo oder zu andern Zeiten zum Vorschein kommen lassen: oder die Ursachen selbst, warum die Natur nach ihren Gesetzen gerade hier und zu dieser Zeit wirken mußte, aufheben, das heißt, vernichten, oder andere zu ihrer Modificirung erschaffen. Im ersten Fall, wenn nämlich nur die Wirkungen anders geleitet werden, und dergleichen Bitterung oder andere Naturereignisse nicht gerade an diesem Ort und zu dieser Zeit, sondern

sondern anderswo, oder zu einer andern Zeit, ohne Aufhebung der Ursachen, die sie natürlich an den ersten Ort und zu erster Zeit gebracht hätten, vorgehen sollten; so müßten diese nicht aufgehobene, aber — wie es ihre Natur erfordert — immer wirksame Ursachen da und zu solchen Zeiten Wirkungen äußern, wo sie natürlich, und so lange sie, was sie waren, bleiben sollten, keine äußern konnten, ohne selbige, wenigstens vorher in einem gewissen Maas, an einer gewissen Gegend und zu einer gewissen Zeit zu äußern, die ihnen näher war, und die sonst nothwendig treffen mußten. Wirkung und Ursache wären also in keinem Zusammenhange, und mithin hörten diese beyden Dinge auch auf, Wirkung und Ursache zu seyn. Sie sollten als Wirkung und Ursache zusammenhängen, und doch nicht zusammenhängen. — Ein wahrer Widerspruch! — In sich selbst widersprechende Dinge aber, oder welches einerley ist, absolute Udinge zur Wirklichkeit zu bringen, ist nicht bloß der göttlichen Weisheit, sondern auch seiner Allmacht unmdglich. Soll eine immer wirksame Ursache da seyn; so muß auch die Wirkung ihr angemessen erfolgen, oder die Ursache ist unwirksam, mithin so viel als keine Ursache. Die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung ist so innig und nothwendig, daß ohne sie alles zu einem höchstwunderbaren Werk des bloßen

bloßen Zufalls wird, der aller Vernunft und Erfahrung widerspricht: daß nur sie allein den Menschen zur ersten Entdeckung eines Welterschöpfers geleitet hat, und keine Macht im Himmel und auf Erden sie trennen kann. Hebt Gott also die aus dem Zusammenfluß der Natursachen entstehende Hauptursachen selbst von dergleichen Naturereignissen an diesem Ort und zu dieser Zeit nicht auf: oder, welches auf eins hinausläuft, benimmt er ihnen nicht ganz ihre Kraft und Wirksamkeit, wodurch sie eben zu Natursachen werden, durch seine unmittelbare Einwirkung; so kann er auch nicht die Wirkungen derselben aufheben, welche ganz der Kraft der noch in ihrer Wirksamkeit bestehenden Ursachen angemessen seyn müssen. Auf diese Art kann mithin Gott nicht die Naturereignisse abändern.

Soll nun also eine Veränderung in den physischen Wirkungen der Naturkräfte unsers Weltkörpers und ihrer Gesetze vorgehen, so daß gewisse Orter und Zeiten davon befreuet werden, oder andere ihre Stärke desto mehr erfahren sollen, wo keine natürliche Ursachen dazu vorhanden waren; so muß Gott im ersten Fall die Ursachen selbst, die nach den Naturgesetzen gerade an dem bestimmten Ort und zu der bestimmten Zeit ihre Wirksamkeit äußern würden, durch seine unmittelbare Einwirkung aufheben oder vernichten; im zweyten aber

neue erschaffen. In beyden Fällen würde die innige Verbindung der in, um und auf unserm Weltkörper befindlichen Dinge aufgehoben, und mithin nur durch ein absolutes Wunder der allgemeinen Zerstörung vorgebeuget werden können. Dieses kann nun freylich die göttliche Allmacht sehr wohl bewerkstelligen, die ja einem jeden Dinge das Daseyn geben oder nehmen kann. Allein ob seine Weisheit und Güte es zuläßt, dergleichen wunderbare Veränderungen in der Witterung und andern Naturbegebenheiten ohne die allerwichtigsten und receltesten Gründe vorzunehmen? dies ist eine schwerlich zu bejahende Frage.

Wir wollen hier nur den einzigen ersten Fall beleuchten, indem die Anwendung davon auf den zweyten sehr leicht zu machen ist. Ein absolutes Wunder ist, wie gesagt, in beyden Fällen nöthig. Ein solches Wunder zu thun, dazu mußte der höchstverständige und weise Gott außer allem Zweifel die allerwichtigsten Gründe haben. Diese mußten denn, da jene Veränderungen unsern Weltkörper betreffen sollten, nothwendig von den auf der Erde befindlichen lebendigen Geschöpfen, und hauptsächlich von den vornehmsten unter ihnen, den Menschen hergenommen seyn, indem ja überhaupt alle Einrichtungen in der Körperwelt von dem gütigen Schöpfer zum Besten der Geisterwelt gemacht sind. Und welche wären nun wohl diese von den Menschen hergenommene

Grün-



Gründe anders, als ihre größere Glückseligkeit und Tugend? Wäre es ihre größere Glückseligkeit allein, — mit welcher es freylich ohne Tugend sehr schlecht bestellt wäre —; so müßte man folglich zugeben, daß durch jene widrig scheinende Naturereignisse die Glückseligkeit der Menschen, selbst bey dem besten Gebrauch, gar nicht befördert, sondern vielmehr nothwendig gestört werden müsse; und daß Gott mithin unsere Welt nicht auf das allerbeste, nicht nach höchster Weisheit und Güte, zu unserm Wohl eingerichtet habe. — Eine wahre Gotteslästerung! — Und dann könnte man auch dies mit Recht dawider einwenden: daß, da Gott wirklich die Glückseligkeit aller Menschen mit gleicher Güte und Weisheit befördern will; er also dergleichen widrige, die menschliche Glückseligkeit nothwendig störende, Naturereignisse ganz und gar, an allen Orten und zu allen Zeiten hätte aufheben müssen; welches aber nicht nur wiederum einen Mangel der Weisheit voraussetzt, sondern auch, wie erst gezeigt worden, wenn unsere Erde gerade dieser und kein anderer und ein für uns bewohnbarer Weltkörper seyn soll, nicht geschehen kann.

Der einzige Bewegungsgrund zu einem solchen absoluten Wunder müßte also die größere Tugendhaftigkeit der Menschen an einem gewissen Ort und zu einer gewissen Zeit seyn. Hierwider aber ist folgendes einzuwenden:

wenden: 1) Wahre Engel an Tugend wird unsere Erde, wie sie und die Menschen auf ihr einmal sind, nie zu Bewohnern haben. Wäre sie zur Wohnung für Geschöpfe von Engelverstand und von engelreiner Tugend, und mithin von Engelnatur bestimmt gewesen; so würde sie gewiß in ihrer ganzen Anlage, Natur und Beschaffenheit ganz anders von dem Schöpfer eingerichtet worden seyn. 2) Da also die Menschen, selbst bey ihrer größten Tugendhaftigkeit hienieden, doch immer Menschen bleiben würden, das heißt, nicht ganz vollkommene, schwache, der Fehlbarkeit unterworfenen Geschöpfe, deren Kräfte, deren Thätigkeit und Fleiß im Guten immer auch durch äußere Umstände und Veranlassungen gereizt, erhalten, geübt und gestärkt werden müssen; so könnte eine solche Befreyung von dergleichen gewiß kräftigen Übungs- und Stärkungsmitteln ihrer Thätigkeit und Tugend von sehr nachtheiligen Folgen für sie selbst seyn. 3) Aber würden dann die Menschen, die Gott besonders durch seine großen evangelischen Anstalten mit der großen Hoffnung der Unsterblichkeit und der Vergeltung in der Ewigkeit bekannt gemacht hat, diesen großen Gedanken leicht vergessen, nur auf irdischen Lohn sehen, und im irdischen Sinn leicht zur vorigen Eitelkeit und Thorheit zurück sinken. Sie würden vergessen, daß die Tugend nicht  
allein

allein die Verheißung dieses, sondern hauptsächlich des zukünftigen Lebens hat. 4) Würde Gott dann auch so oft und vielfältig die natürlichen Ursachen einer widrigen Bitterung und anderer Naturereignisse aufheben und wieder hervorbringen müssen, als die Tugendhaftigkeit der Menschen zu allen Orten und Zeiten zu- und wieder abnimmt: wobey man denn nothwendig zugeben müßte, daß sein Plan, und die große Anlage der Welt eben nicht auf's weiseste gemacht sey, weil daran fast beständig nach den verschiedenen Gemüths- zuständen der Menschen etwas verbessert werden müsse, welches sich aber, wie erst gesagt, nicht ohne eine wahre Gotteslästerung behaupten läßet. 5) Würden auch niemals alle Menschen in einer und derselben Gegend, zu einer und derselben Zeit, gleich tugendhaft oder gleich lasterhaft seyn: mithin würden solche beständige wunderbare Veränderungen für einen Theil derselben immer sehr unpassend seyn; in dem Fall aber, da sie auf Bestrafung der Lasterhaften abzielten, wegen der gleichmäßigen Betrübung der mit ihnen vermischten Tugendhaften, wahre Ungerechtigkeit werden müssen, welche sich wiederum bey Gott gar nicht denken läßet. Und endlich 6) würde selbst das, was Lohn der Tugend seyn sollte, wahre Strafe werden, indem durch solche wunderbare Entfernung der uns anfäng-

lich

lich widrig scheinenden Witterung und andrer Naturereignisse, die Luft, die wegen ihres Zusammenhanges mit dem Ganzen, wenigstens von andern Gegenden her von allerley üblen Dünsten mit angefüllet werden müßte, ungereiniget bleiben, die Fruchtbarkeit der Erde vermindert, und mithin selbst hiedurch so manche noch größere Unfälle, Seuchen und Tod und Verwüstung in einer solchen Gegend, und von dannen wohl gar noch weiter verbreitet werden müßten: wenn wir nicht etwa gar annehmen wollen, daß Gott allen und jeden Kräften der Natur und ihren Gesetzen ihre ganze Wirksamkeit benehmen oder sie aufheben wolle, — welches mit seiner Weisheit gar nicht zu reimen scheint — : oder daß eine solche Gegend von allen übrigen gänzlich abgesondert seyn und in gar keinem Zusammenhange mit dem Ganzen mehr stehen solle. Aber was hieße dies letzte anders, als: Nicht mehr auf der Erde, oder gar nicht seyn?

Man hat mir wider diese Theorie eingewandt: daß der große Gott ja wohl schon bey der Schöpfung gewisse untergeordnete Kräfte in die Natur gelegt haben könne, die sich eben zu denen Zeiten, wo es nöthig ist, entwickeln, und es sey durch innere, oder äußere Veranlassung, eben dann zu wirken anfangen, wann ihre Wirkungen zur Abwendung nachtheiliger Naturereignisse

eignisse nöthig sind: ja daß Gott verschiedne in anderer Absicht vorhandene natürliche Ursachen so zusammen stellen und in die Reiche der Dinge verflechten könne, daß sie an einem Ort oder zu einer Zeit, ohne daß ein wirkliches Wunder geschehe, die Bitterungsercheinungen so modificiren, daß sie einem Volk weniger nachtheilig sind. Die Sache selbst will ich gar nicht leugnen, indem der große Gott ja ganz unstreitig alles, mithin auch die Naturursachen, so weise geordnet und zusammen gestellet hat, daß alles zur Beförderung seiner höchstgütigen Absichten gereichen muß. Allein dies ist gar kein Einwurf gegen meine Behauptung. Denn ich rede hier eben von dem Zusammenfluß aller wirkenden Naturursachen zusammengenommen, die einmal in die Natur gelegt sind: ich schließe keine derselben aus. Wenn also durch andere wahre Naturursachen, ohne Wunderwerke, irgend eine Modification der Bitterung und anderer Naturereignisse erfolgt, wodurch die Wirkung der ersten und vornehmsten Naturursachen eingeschränkt oder verändert wird; so war ja diese Veränderung auch schon in der Natur gegründet, war keine Veränderung des Zusammenflusses aller Naturursachen, die ja außer allem Zweifel nur durch ein Wunderwerk bewirkt werden kann; und sie mußte nothwendig erfolgen, wenn Gott nicht durch ein wahres Wunder eine  
oder

oder mehrere von den Naturkräften aufheben oder vernichten, oder andere, um die schon vorhandenen gewissermaßen zu modificiren, von neuem erschaffen wollte. Daß aber eine solche Häufung der Wunder unstatthaft sey, glaube ich im Vorhergehenden deutlich genug gezeigt zu haben.

Will man aber gar keine Naturkräfte und Naturgesetze zugeben, sondern alles, was in der Natur geschieht, einer beständig fortgesetzten unmittelbaren Einwirkung Gottes durch das Machtwort: Es sey! beylegen; so kann ich mit dergleichen Gegnern gar nicht streiten, indem unsere Grundsätze gar zu weit von einander entfernt sind, als daß sie je zusammen treffen könnten, auch die Grundsätze solcher Gegner allem dem, was Beobachtung und Erfahrung uns von der Natur, und eine gereinigte Vernunft von Gott lehret, geradezu zu widersprechen scheinen. Dieses weitläufiger auszuführen, ist hier der Ort nicht. Ich wiederhole also nur noch das Resultat meiner ersten Betrachtungen: Glaubt man an einen höchstweisen Gott, und nimmt man gewisse von ihm in die Natur gelegte Kräfte und derer Gesetze an, wie uns denn alles in der Natur und richtig verstandenen Offenbarung darauf weist; so ist nunmehr an keine wunderbare Abänderung der Bitterung und anderer Naturerscheinungen zu denken.

denken. Nach einer solchen genaueren Untersuchung und sorgfältigern Prüfung dieser Materie, muß ich's mit der Aufrichtigkeit des redlichen, sich nicht für untrüglich haltenden, immer nach Wahrheit forschenden Mannes gestehen: daß jene Distinction in meiner Predigt von S. 26 Zeile 20 an, bis S. 27 Z. 9 bey aller ihrer guten Absicht, über diese Sache, weil ich sie damals noch nicht hinlänglich durchgedacht hatte, im Grunde gar nichts sagt: und hoffentlich wird dieses offenerzige Geständniß mir bey denkenden und verständigen Lesern so wenig Nachtheil bringen, daß sie vielmehr ein desto größeres Vertrauen in meine Wahrheitsliebe setzen werden. Ich erkläre also hiemit: daß ich, durch gewiß nicht unwichtige Gründe, wovon die angeführten die vornehmsten sind, bewogen, über diesen Punct mit jenem würdigen Gelehrten \*), dessen Bußpredigt: "Ein Wort zu seiner Zeit," ein für die Welt gewiß sehr merkwürdiges Product seines Forschungsgeistes und seiner Beredsamkeit ist, ganz übereinstimmend denke, und die Witterung nebst andern Naturereignissen in unsrer Welt, selbst die uns am widrigsten scheinenden, selbst die uns unerklärbaren, für hypothetisch nothwendig und unabänderlich halte. Man verstehe mich aber nur recht! Ich sage nämlich: hypothetisch  
noth-

\*) Herr Prediger und Professor Liling in Mitau.

nothwendig, das heißt, in dem Sinn nothwendig, daß dergleichen Naturereignisse zwar absolut, und an und für sich selbst betrachtet, gar wohl von der Allmacht Gottes geändert und aufgehoben werden können: daß Gott sie aber, vermöge seiner Weisheit und Güte, nicht aufheben, nicht verändern kann, so lange er's nämlich will, daß unsere Erde, als Erde, bestehen, die Menschen des größtmöglichsten Maaßes von Glückseligkeit und Ermunterung zur Thätigkeit und Tugend allhier theilhaft werden, und überhaupt auf unserm Weltkörper alle die große Absichten befördert werden sollen, zu welchen Gott denselben erschaffen hat.

Und mit dieser ganz vernunftmäßigen Behauptung wird auf keine Weise der Ehre Gottes, eben so wenig, als der vertrauensvollen Hoffnung der Menschen auf Gott zu nahe getreten. Vielmehr erscheint uns nun der große Gott, durch seine allererste, höchstweise und gütige Einrichtung mit unserer Welt, noch weit erhabener und anbethungswürdiger, als bey der sonst gewöhnlichen Meynung, der man bloß aus Mangel einer hinlänglichen Prüfung Beyfall gab. Denn nun sehen wir ein, daß Gott alle Naturkräfte und ihre Gesetze schon zum voraus, mit so sehr fürsorglicher, ganz unerreichbarer Weisheit und Güte, zur Beförderung aller seiner Absichten mit unserer Welt einzurichten wußte, daß es nun  
weiter



weiter gar keiner Aenderungen des großen Ganges der Natur bedarf. Auch bleibt dabei Gottes immer thätige Mitwirksamkeit und Regierung des Ganzen sowohl, als jedes einzelnen Theils nicht minder unverletzt. Denn die Welt selbst, mit allen ihren, so lange ihr Daseyn bestehen soll, nothwendigen, Naturereignissen, kann nur so lange ihr Daseyn behalten, als Gott es will, als Gott alle Kräfte und Triebfedern derselben, seinem großen Plan gemäß, in Ordnung und Wirksamkeit erhält. Man denke sich, es sey möglich, daß Gott, ohne noch das Ende oder die Umjchaffung unsers Weltkörpers beschlossen zu haben, einen Augenblick sein Aufsehen über unsere Welt aussetzte, welches aber von dem allwissenden, allgütigen und seine Thätigkeit immer auf alles zugleich erstreckenden Wesen unmöglich ist; so müßte diese Welt in demselben Augenblick in das Nichts zurückfallen. Gott ist — wenn es ja erlaubt ist, sich solcher kleinlichen Gleichnisse in göttlichen Dingen zu bedienen — Gott ist, als der Schöpfer dessen, das nicht war, und der Erhalter aller Dinge, nicht bloß der ganz unvergleichbare Urheber dieses allerhöchsten Meisterstücks, sondern auch selbst das immer wirksame Gewicht, die einzige spannende Kraft, die das große Uhrwerk der Welt im Gange erhält, die jedem, auch dem kleinsten Rädchen Bewegung und Wirksamkeit erteilt.

theilt. Lasset dieses Gewicht, oder diese Kraft, einen Augenblick zu wirken aufhören; und die ganze Maschine stockt, und alles wird in dieser Maschine, wo Bewegung zu ihrer Erhaltung nothwendig ist, Unordnung und Verwirrung, und der Zeitpunkt ihrer gänzlichen Zerstörung ist da.

Wenn nun also auch nach dieser Lehre Gottes allmächtige, weise und gütige Vorsehung jeden Augenblick über das Ganze, wie auch über jeden Theil desselben wachet, es erhält, und es seinen großen Absichten gemäß, täglich und stündlich mitwirkend, lenket und regieret; so leidet denn auch dabey unsere vertrauensvolle Hoffnung auf Gott nicht im allergeringsten, und wir können getrost zu ihm bethen, getrost alles uns wahrhaftig Gute und Nützliche von seiner Güte erwarten. Ja wir werden nun bey den uns widrigscheinenden Bitterungsarten und übrigen Naturereignissen noch mehr beruhigt, indem wir überzeugt sind, daß Gott sie nicht willkührlich, ohne eine gute Absicht, oder bloß um uns zu betrüben, über uns verhänget; sondern daß sie ganz unzertrennliche Folgen der schon einmal mit höchster Weisheit und Güte zu unserm eigenen wahren Besten in die Natur gelegten und erhaltenen Kräfte und ihrer angeordneten Gesetze sind; daß selbst dadurch, so unangenehm es uns auch anfänglich scheint,

die

die ganze schöne Welt Gottes in Ordnung und Wohlstande erhalten, und unser eigenes und so vieler andern Bestes befördert wird.

Hiernach sind denn auch alle jene Folgen, die ich auf eben derselben 27sten Seite meiner Predigt, nach erstgedachter Distinction bis Zeile 21. mit der Behauptung der Nothwendigkeit solcher Naturereignisse verbunden hatte, keine richtige Folgerungen aus derselben. Nur dann, wenn jene Folgerungen richtig wären, und wirklich aus gedachter Behauptung fließen, wovon ich nun aber deutlich genug gezeigt habe, daß es nicht so ist; nur dann könnten wir jener Behauptung keinen Beyfall geben, weil sie nun wirklich alles Vertrauen auf Gott aufheben, und uns in die Zeiten der Irreligion und damit verbandenen Trost- und Hoffnunglosigkeit versetzen würde. Da nun aber so etwas gar nicht daraus fließt, sondern vielmehr selbst durch diese Behauptung unser Vertrauen und unsere Hoffnung gestärkt wird; so ist mithin auch das, was ich in gedachter meiner Predigt noch bis S. 28. Z. 18. gesagt habe, ganz unnöthig und überflüssig, und diese ganze Stelle, von S. 26. Z. 20. an, bis S. 28. Z. 18. kann, unbeschadet der ganzen Predigt, süglich weggelassen werden.

Weyläufig muß ich's auch denen, die meine Predigt zu lang gefunden haben, zugeben, daß sie nicht ganz

ganz unrecht haben. Ich sehe es jetzt selbst ein, daß ich in selbiger noch manches hätte abkürzen oder weglassen können. Aber bey der Fülle der Gedanken, die mir im Schreiben zuströmten: bey der Kürze der Zeit, die ich zu einer kälteren und strengeren Kritik übrig hatte, indem meine Hauptabsicht mit dieser Predigt die möglichste Schnelligkeit des Abdrucks erforderte; wird es mir wohl zu verzeihen seyn, wenn ich darin zwar etwas mehr, als nöthig war, aber doch, etwan das ausgenommen, worüber nach dem Obigen jetzt meine Ueberzeugungen geändert sind, gewiß nichts unnützes, oder zur Sache nicht gehöriges gesagt habe: zu einiger Abkürzung der Zeit, die man auf's Lesen derselben anwenden muß, könnte auch das dienen, daß man, außer oben angezeigten beyden Seiten, auch noch den ganzen auf S. 23 und 24 befindlichen Abschnitt wegließe, wodurch die Gedankenfolge eben nicht sehr würde unterbrochen werden. Uebrigens habe ich's ja in der Voranmerkung gesagt, daß ich die Predigt zum Druck weitläufiger ausgeführt, als ich sie wirklich gehalten habe: indem ich glaubte, daß diese offenhertzige Erklärung hinreichend wäre, meinen Lesern den Irrthum zu benehmen, als ob ich auf der Kanzel bis zur Ermüdung lange Predigten zu halten pflegte; auch auf die Geduld derselben zu gewiß rechnete, als daß

ich

ich hätte befürchten sollen, es würden jemanden die wenigen Minuten mehr, die er auf die Lesung dieser Predigt anwenden mußte, und dabey nach seiner Muffe und eigenem Belieben anwenden konnte, gereuen. Meine Erwartung ist größtentheils in Erfüllung gegangen, und ich danke dem gütigen Publikum. Wollte mich aber jemand um die Ursache fragen, warum ich meine Predigt zum Druck weitläufiger ausgearbeitet, als ich sie wirklich gehalten habe? so antwortete ich: Meine dem Druck übergebene Predigt war für unser ganzes vaterländisches Publikum bestimmt, und dem konnte, dem mußte ich nach meiner Absicht mehr sagen, als bloß auf meine kleine Gemeine anwendbar war.

Und nun noch etwas zur Hebung alles Mißverständes in Ansehung dessen, was ich in eben derselben Predigt S. 44 und 45 gewiß mit ganz unumstößlichen Gründen zur Vertheidigung des Gebeths gesagt habe. So lange ich Gott und Religion recht kenne, bleibe ich immer bey derselben geprüften Ueberzeugung, daß Gott in seinem großen Plan mit der Welt ganz unstreitig auch auf unser vertrauensvolles Gebeth zu ihm Rücksicht genommen, und auch hiernach unsere Schicksale bestimmet habe. Und daß muß einjeder behaupten, der Gott als den allwissenden und allgütigen Schöpfer und Vater

Vater aller seiner Geschöpfe kennet und verehret. Nicht eben in dem Sinn, als ob Gott einer Belehrung von uns bedürfte, um zu thun, was uns gut ist: denn er weiß und veranstaltet und macht alles unendlich besser, als wir es verstehen. Sondern nur, daß ein solches Gebeth unser ganzes Herz, so wie es ist, offen vor Gott, unserm Vater, darlege: daß es ein Beweis unserer anerkannten Abhängigkeit von ihm sey, ein Beweis unsrer Ueberzeugung von seiner väterlichen Güte und Weisheit, ein Beweis unsers kindlichen Zutrauens zu ihm, mit dem wir ihm alle unsere Wünsche entdecken, und ihre Erfüllung seiner Weisheit und Güte überlassen, und ein Mittel unserer Aufmunterung, Uebung und Stärkung im Guten. Nur haben mich einige in der Art mißverstanden, und sich vielleicht nach der oben angezeigten Stelle dazu berechtigt gehalten, als ob ich dem Gebeth auch noch die Kraft beylegte, den allweisen Gott sogar zur Veränderung der in dem Bau und der ursprünglichen Anlage und Einrichtung dieses Erdballs gegründeten Witterung und andrer Naturereignisse, die mit höchster Weisheit und gütiger Rücksicht auf unser Bestes schon einmal gewählt und angeordnet, und die, so lange die Erde als Wohnsitz der Menschen und aller übrigen drauf befindlichen Geschöpfe bestehen soll, notwendig sind, bewegen zu können:

nen: und als ob ich sogar die Christen dazu ermunterte, um solche wunderbare Veränderungen der Natur und ihrer Gesetze zu bethen. Das ist nun gerade ganz wider meine Absicht, indem ich ja deutlich genug jedes Gebeth um Wunderwerke, nach Jesu eigener Lehre, für Versuchung Gottes erklärt habe; auch überdies, wenn ich von Unterwerfung unter Gottes Willen und Ergebung in seine Hand geredet, deutlich genug damit zu verstehen gegeben habe, daß wir eigentlich in allen unsern Gebethen dem allweisen Gott nie etwas, nie die Art und Weise, wie er uns erhören, trösten, erfreuen und unser Bestes bewirken möge, vorschreiben sollen. Auch ist es bey den so sehr verschiedenen Gebethen, die sich die Menschen in Ansehung der Witterung erlauben, eine wahre Ungereimtheit, anzunehmen, daß Gott durch irgend eine Abänderung die Gebethe aller ihn bittenden wörtlich erfüllen könnte. Was dem einen gut und ihm ersprießlich dünkte, wäre wiederum einem andern zuwider. Und sollte ein ganzes Land, dessen sämtliche Einwohner zu Gott um Abwendung einer übel scheinenden Witterung bethen, davon wunderbar befreuet werden, so müßte gleich wieder — wenn nicht etwa der ganze *nexus rerum* aufgehoben würde — ein anderes Land, wo man vorher dem gütigen Gott für die erwartete gute Witterung

danke, wenn es sich nun auch im Gebeth zu Gott wendete, durch ein ähnliches Wunder davon befrehet werden: und so würde nicht nur die Zahl der Wunder bis in's unendliche gehäufet, sondern auch unsere ganze Erde fast von neuem umgeschaffen werden müssen: welches aber von einem höchstweisen Gott, der alles auf das beste und zu seinen gütigen Absichten beförderlichste eingerichtet hat, und der die einmaligen Kräfte der Natur, als den kürzesten Weg seine Absichten zu erreichen, benuzet, gar nicht gedacht werden kann.

Endlich würde auch, wenn ich dergleichen Abänderungen der Witterung und anderer wahren Naturereignisse auf unser Gebeth wirklich behauptete, meine ganze Beweisart dafür, wodurch ich nämlich die Meynung der Gegner *ad absurdum* zu bringen suchte, ziemlich mangelhaft seyn, wenigstens so viel noch gar nicht erweisen. Denn man könnte mir gleich die ganz unstreitige Erfahrung dawider einwenden: daß es ja auch wirklich so ist, daß unser Fleiß, unsere Vorsichtigkeit, unsere Thätigkeit und unser eifrigstes Bestreben gar keine übernatürliche Dinge wirkt, gar keine anhaltende Dürre oder Nässe, gar kein Donner- oder Hagelwetter u. d. gl. abwenden kann; und daß es denn wohl eine gleiche Bewandniß mit dem Gebeth habe, und dessen Wirkungen sich auch nicht über die Ordnung der Na-



tur hinaus sich erstrecken müßten. Aber man verstehe mich erst recht, und urtheile dann! Das ist doch unstrittig, daß wir durch unsere Arbeitsamkeit und Klugheit viele Uebel abwenden, oder ihren schädlichen Einfluß vermindern, viele nachtheilige Wirkungen der Naturereignisse abändern, und zu wahren Quellen eines größeren Glücks umschaffen können. Dieses alles muß doch nothwendig, so wie die zu dessen Hervorbringung angewandten Kräfte, in den Plan Gottes, in seine Regierung der Welt und der Menschen und ihrer Schicksale mit hineingehören. Warum nicht auch das Gebeth? Warum soll das gerade ganz unfruchtbar und unwirksam seyn, da Gott noch dazu selbst auf dessen Beobachtung so große Verheißungen gelegt hat? Man bemerke wohl, daß ich gar nicht von einer zu Gunsten unseres Gebeths beschlossenen Veränderung der Naturgesetze unserer Erde, deren Wirkungen hypothetisch nothwendig sind, rede; sondern von dem ganzen, alles umfassenden Plan der Gottheit, in welchen denn freylich auch die kleinsten Wirkungen und Veränderungen, welche die menschliche Freyheit bewirket, und wie unsere Thaten, also auch unsere Herzensgesinnungen und Gebethe hineingehören. Und nun ist die Stellung meiner Beweisgründe wider diejenigen, die das Gebeth unter dem Vorwande, weil es ja im Plan Gottes gar nichts

nichts abändern könne, verwerfen, ohngefähr folgende: Sollen wir aus dem Grunde, weil der Plan Gottes schon von Anfang an gemacht ist, und folglich igt nichts mehr darin abgeändert werden kann, das Gebeth unterlassen; so müssen wir aus eben dem Grunde aufhören, thätig und geschäftig zu seyn, und mithin bloße träge Maschinen werden. Denn alsdann müßten wir's ja zugeben, daß gegenwärtig gar nichts mehr in unserm freyen Verhalten, selbst unsere Thätigkeit, unser Fleiß und unsere Vorsichtigkeit nicht, vermögend ist, etwas in dem einmal festgesetzten Plan Gottes zu ändern. Und auf diese Art müßten wir denn wohl alles nachlassen, unthätig und müßig seyn. Sollten aber unsere Thaten, unser freyes Verhalten diesen Plan Gottes doch erst igt wirklich verändern: sollten sie gewisse in jenem Plan nicht mitbeschlossene Folgen haben; so wäre es ja mit diesem ganzen Plan gar nichts, es wäre ein Unding, und wir wären ohne Gott, bloß einem blinden Schicksal unterworfen. Zu einer von diesen beyden thörichten Behauptungen führt uns jener Grundsatz unvermeidlich. Da wir's nun aber erfahren, daß unsere Thätigkeit und unser ganzes rechtmäßiges, fluges Verhalten gewisse sehr gute und nützliche Wirkungen und Erfolge hat: auch alles uns nöthiget, eine verständige, erste Ursache

aller

aller Dinge, einen allmächtigen Schöpfer und allwissenden Oberherrn und Regierer der Welt, der alles von Anfang an gewußt und angeordnet hat, anzunehmen und zu verehren; so können die Wirkungen und Erfolge unserer Thätigkeit nicht von ihm unvorhergesehene Dinge, nicht Aenderungen seines großen Plans seyn, sondern sie müssen von Anfang an mit in denselben gehört haben. Eben dieselbe Verwandniß muß es denn auch mit dem Gebeth zu Gott haben, so daß, wenn dasselbe einige gute Folgen hat, wie sie denn Gott selbst verheißt hat, selbige keine Abänderungen in dem Plan Gottes sind, sondern mit in diesen Plan hineingeht haben. Mithin ist das Gebeth gar nicht aus dem Grunde zu verwerfen, weil der einmal gemachte Plan Gottes gar nicht mehr abgeändert werden kann.

Da nun aber die durch unser pflichtmäßiges Verhalten hervorgebrachte Veränderungen nur ersterem angemessen sind, das heißt, keine Wunder, keine Abänderungen der einmal angeordneten Naturgesetze sind, sondern nur der Kraft gemäßige Wirkungen; so kann ich, wenigstens aus dem angeführten Grunde allein und ohne auf Gottes Allmacht Rücksicht zu nehmen, gar nicht behaupten wollen, daß das Gebeth sogar wunderbare Veränderungen in den von Gott einmal festgestellten Naturgesetzen machen müsse, welches ohnehin, wenn

wir auf Gottes höchste Weisheit sehen, ganz wegfallen muß. Ich will nur eine gewisse unbestimmte, aber ganz unleugbare Kraft und Wirksamkeit, und mithin die Zulässigkeit, ja die Nothwendigkeit des Gebeths darthun: und wenn ich gleich den Grad dieser Kraft und Wirksamkeit nicht erkläre, auch nicht erklären kann, weil ich ein Mensch bin; so erhellet doch das aus meinen Worten deutlich genug, daß ich mit der Uebung des Gebeths keine Erwartung von Wunderwerken verknüpfe, wie ich mich denn hierüber selbst sogleich näher erkläre. Nur das scheint mir ohne Widerrede gewiß zu seyn: Da Gott auf unsere Thätigkeit, Vorsichtigkeit und Treue bey Festsetzung seines Plans gewiß Rücksicht genommen hat; warum sollte Er, der gütige Vater der Menschen, dies nicht auch in Ansehung des Gebeths, das in Absicht auf Herzensgesinnung und rechtschaffene Beobachtung aller Pflichten schon von so großem Nutzen für uns selbst ist, gethan haben, um uns noch stärker dazu zu bewegen? Warum sollte er nicht auch dem Gebeth einige anderweitige gute Wirkungen, noch außer den moralischen, für uns beylegen, die nur nicht seinen einmal festgestellten Gesetzen und seinen übrigen Absichten zuwider sind? Ja warum sollte er nicht sogar, in Rücksicht auf unsere Demüthigung und Gebethe vor ihm, eine günstigere Lenkung auch solcher ganzen Län-

der

der und mithin allerley Menschen betreffenden, sogenannten Plagen, zum voraus für uns beschlossen haben, soweit sie nämlich mit seinen Naturgesetzen und mit seinen übrigen Absichten vertragsam ist? Besonders da er uns selbst zum Gebeth auffordert, und die größten Verheißungen der gewissen Erhörung zu unserm Besten hinzufügt! Wer nun aber auch diese Wirkung des Gebeths leugnen wollte, der müßte gewiß nicht nur die Religion der Christen, und das, was Jesus selbst so deutlich hierüber gelehret hat, gar nicht kennen; sondern auch überhaupt von Gott und Vorsehung sehr unrichtige Begriffe haben.

Wenn ich also in meiner Predigt, nächst der eigenen Klugheit, Sorgfalt, Thätigkeit und allgemeinen Liebe, auch zum Gebeth in solchen mißlichen Zeiten, als die damaligen waren und zum Theil noch die gegenwärtigen sind, ermuntere; so geschieht das nur in der Absicht, um durch dasselbe unser Vertrauen auf Gott auch jetzt noch inniger und deutlicher zu bezeugen, und uns selbst dadurch zu trösten und zu stärken, und es uns von seiner Gnade zu erbitten, daß er fortfahren wolle, auch bey unsern Schwachheiten und Mängeln, als Vater für uns zu sorgen: daß er uns auch diese kümmerliche Zeit glücklich überstehen und sie zu unserm Besten anwenden helfe, unsere kluge Sorgfalt und Bemühungen

gen

gen mit einem guten Erfolg segnen, und überhaupt alles uns Betrübende die beste Wendung für uns und unser Land nehmen lassen wolle. Dieses allezeit, und in solchen Zeiten besonders von Gott im Gebeth zu erbitten, dies halte ich dem Menschen für höchstständig und nothwendig: wenn er anders seine Abhängigkeit von Gott beständig und lebhaft fühlen, und dadurch zur Tugend kräftig gestärkt werden soll. Am Ende müssen wir doch alles auf Gottes Anordnung und Regierung zurückbringen: und da ist es denn gut und nöthig, daß wir uns auch durch das Gebeth seiner alles umfassenden Herrschaft, Weisheit und Güte, und unserer von ihm anbefohlenen Pflichten um so viel lebhafter erinnern. Ohnehin fängt man ja zu unsern Zeiten häufig genug an, mit der Versäumung des Gebeths und des öffentlichen Gottesdienstes — welcher letztere von vielen nicht mehr zur Andacht und Erbauung, sondern nur um ihre Ohren durch wohlklingende Worte zu kitzeln, oder über die Predigt zu kritisiren, besucht wird — zugleich die ganze Religion und Tugend zu vergessen, und fast scheint mir letzteres aus ersterem nothwendig erfolgen zu müssen. Nehmet dem Gelehrten die Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern, nehmet ihm seine Bücher; und er wird bey allem guten Willen, in seiner Wissenschaft zurückbleiben, oder sie gar vergessen, wenigstens nach einiger Zeit nicht

nicht mehr solche Neigung für dieselbe haben. Nehmet dem Herzen die köstlichste und leichteste Nahrung seines Gefühls für Gott und die Tugend, das Gebeth, und nächstdem auch die öffentliche Erbauung in den geheiligten Versammlungsortern der Christen; und des Menschen Ehrfurcht vor Gott wird mit der Zeit lau, sein moralisches Gefühl wird stumpf, und er versinkt in Eitelkeit und Weltfynn! —

Erleuchter der Menschheit! Männer, die Gott mit Verstand und Scharfsinn, und mit Forschungsgeist zur Erfindung der Wahrheit geziert hat! warum wollt ihr bloß erleuchten, ohne zu bessern, wo ihr doch beides sehr wohl mit einander verbinden könntet? Warum bedenkt ihr so oft nicht, daß, was wahre und bleibende Besserung wirkt, auch wahre Erleuchtung, und daß Erleuchtung, die Besserung hindert, Verfinsternung ist!

Sagt immer in euren Reden oder Schriften dem Volk: So und gerade darum mußt du nicht bethen, denn das ist unverständlich, das ist thöricht und Gott mißfällig! — Und ihr thut recht dran: und ihr seyd Stürzer des Aberglaubens und der Schwärmeren, Beförderer des Lichts und der Wahrheit! Allein dann sagt ihm auch dies: Aber bethen mußt du doch, zu deinem Schöpfer und Vater dich im Geist und in der Wahrheit erheben mußt du oft und fleißig; wenn du anders nicht  
im

im Guten lau werden, deine Abhängigkeit von Gott und deine große Bestimmung vergessen, und dich Gottes Beyfalls und seiner Gnade verlustig machen willst! Bethen mußt du sowohl zu solchen Zeiten, wo Wohl-  
 ergehen und Freude dich leicht in Thorheit und Welt-  
 sium versenken, als auch besonders, wo Noth und Trüb-  
 sal dich zu Zweifeln an Gottes weiser und gütiger Vor-  
 sehung, zur Trägheit, Mißmüthigkeit und zu andern  
 Vergehungen und Sünden verleiten könnten. — Ge-  
 wiß! lehrt ihr dieses, so seyd ihr auch schon dadurch  
 wahre Aufklärer der Menschheit — würdige Menschen-  
 freunde! Und die, Brüder! die wollet ihr doch alle seyn?  
 Auch ihr, die ihr euch nicht Christen, sondern lieber Na-  
 turalisten nennen wollet? Seyd ihr aber wahre Men-  
 schenfrende: ist es euch mit der Menschenliebe so recht  
 um's Herz, wie ihr es vorgebet; so könnet ihr auch  
 nichts wider die schriftliche Offenbarung Gottes und das  
 Christenthum, das gewiß keine andere, als die edelsten  
 Grundsätze verbreitet, das so vielen Tausenden eurer  
 Brüder der einzige Trost und Erkenntnißgrund der  
 Wahrheit und Tugend ist, und dem ihr selbst so unauß-  
 sprechlich viel zu danken habt, reden, lehren oder schrei-  
 ben: so seyd ihr vielmehr selbst Christen — denn Liebe  
 ist die Summa der Religion Jesu Christi — und nach  
 dem Namen dieses Besten aller Menschenkinder genannt



zu werden, das kann euch unmöglich zur Erniedrigung gereichen! —

Ehe ich diese Abhandlung beschliesse, muß ich endlich noch für diejenigen etwas sagen, die sich wegen einiger biblischen Stellen für berechtigt halten, wahre von Gott unmittelbar bewirkte Abänderungen der Witterung und anderer Naturereignisse unsrer Erde behaupten, und die uns widrigen Naturereignisse für besondere Strafgerichte Gottes annehmen zu müssen. Was die biblischen Stellen betrifft, die dergleichen wahre Abänderungen beweisen sollen, unter denen, außer einigen andern, diese: Amos 4, 7. Ezech. 34, 26. Jerem. 5, 24. 2. Chron. 7, 13. zu den vornehmsten gerechnet werden können; so sind sie alle zum Theil nach dem Sprachgebrauch und den Bedürfnissen der damaligen Zeit abgefaßt, zum Theil in poetischer Schreibart, zum Theil beweisen sie die schon vorher bestimmte Erhöhung des Gebeths, ohne daß dabey die Naturkräfte und ihre Gesetze nothwendig abgeändert werden mußten, und endlich sind sie alle, ohne einige Verdrehung, ohne Uebertretung einer einzigen Regel einer gesunden Auslegungskunst mit der hypothetischen Nothwendigkeit der Witterung und anderer Naturereignisse sehr wohl zu vereinigen. In den ersten drey Stellen ist derselbe Ausdruck, den man noch gewöhnlich braucht. Gott giebt,

giebt, oder giebt nicht Regen, nur etwas poetisch eingekleidet, denn die Propheten schrieben meist alle im hohen Dichterstyl. Aber bey diesem selbst unter uns sehr gewöhnlichen und ganz richtigen Ausdruck, denkt gewiß niemand an Aenderungen der Naturkräfte und ihrer Gesetze, an wahre Wunderwerke; es müßte denn der wenig selbstdenkende Haufe solcher Menschen seyn, die noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Cultur stehen. Auch ist es ganz wahr, daß Gott wirklich alles thut und giebet, was in der Natur geschieht: er ist die erste Ursache davon, und von ihm hängt alles ab. Nur thut oder giebt er es gewöhnlich mittelbarerweise, durch die in die Natur gelegten Kräfte, äußerst selten unmittelbar, und bey der Bitterung wohl niemals. Uebrigens wird das, was ich bald von den göttlichen Strafgerichten durch widrige Naturereignisse sagen werde, besonders auf die erste Stelle gleichfalls anwendbar seyn. — 2. Chron. 7, 13. könnte eher scheinen, eine auf das Gebeth der Menschen erfolgende wirkliche Abänderung der Bitterung zu beweisen. Aber hier ist ja auch gleich v. 14. mit deutlichen Worten hinzugefügt, daß Gott nur die Sünden vergeben und das Land heilen wolle, nirgends aber ausdrücklich, daß er gerade auf dieses Gebeth allein die Bitterung selbst unmittelbar ändern wolle. Jeder Verständige sieht selbst ein, daß  
auch

auch diese Stelle meinen Satz nicht umwerfe. Sie sagt nur das, was ich selbst so ernstlich behauptete, daß nämlich Gott auf tausenderley Art das Uebel mildern und für uns zum Besten wenden könne, wenn wir ihn drum bitten, ohne daß er eben dabei nöthig habe, seine weißlich verordneten Naturgesetze abzuändern und wahre Wunder zu thun. Man wird dies noch viel deutlicher einsehen, daß nur dieses der Sinn der dort verheißenen Erhörung des Gebeths sey, wenn man nur erwägt: wie manche ganz verschiedene Gebethe in Ansehung der Bitterung nicht oft zu gleicher Zeit auch im Tempel zu Jerusalem vorgetragen worden, die unmöglich alle zugleich wörtlich erfüllet werden konnten. Uebrigens zeige ich hiebey nur noch dieses an, daß alle übrige, mir etwan noch einzuwendende biblische Stellen sehr leicht zu beantworten und mit meiner Behauptung zu vereinigen sind.

Mit denenjenigen aber, die aus der Bibel beweisen wollen, daß man widrige Naturereignisse, das heißt, solche Begebenheiten und Ereignisse, welche auch durch die Naturkräfte und nach den Naturgesetzen hervorgebracht werden können, für von Gott wunderbar veranstaltete wahre Strafgerichte halten müsse, will ich nun noch etwas ausführlicher reden, und auch hierüber, so viel es mir möglich ist, einiges Licht zu verbreiten suchen.

Wäre

Wäre ihre Meynung bloß diese, daß Gott manchmal solche ganz natürlich erfolgte Ereignisse als Mittel, ein noch rohes Volk zu einer besseren Gesinnung und Handlungsweise zu bringen, mit benutzt habe; so würden wir uns sehr bald darüber einigen. Wenn sie aber behaupten, es sey ausdrückliche Lehre der Bibel, daß dergleichen widrige Ereignisse, die auch nach den Naturgesetzen sich zutragen können, absichtlich, ohne nach den Naturgesetzen gewirkt zu werden, von Gott zur Strafe der Sünder herbeygeführt würden; so kann ich ihnen hierin, nach meinen erst geäußerten Grundsätzen, und nach einer gründlichen Prüfung aller davon handelnden biblischen Stellen, unmöglich beystimmen. Denn wäre diese Meynung gegründet, wäre sie wirkliche Lehre der Schrift; so müßte natürlich auch die hypothetische Nothwendigkeit solcher Naturbegebenheiten wegfallen, welches uns immer nicht nur auf zu sehr gehäufte absolute Wunder, sondern zuletzt gar auf wahre Gotteslästerung führen würde. Da aber das, was Gott uns in der Natur und durch eine recht gebrauchte Vernunft geoffenbaret hat, unmöglich mit der geschriebenen Offenbarung Gottes im Streit seyn kann: da ferner die Schrift selbst, die uns Gott nicht nur als den Allmächtigen, sondern auch als den Höchstweisen und Gütigen kennen lehret, nicht mit sich selbst im

Wider-

Widerspruch stehen kann: so kann das auch unmöglich eine Lehre der Bibel seyn, daß Gott bloß wegen der Lasterhaftigkeit der Menschen solche widrige Natureignisse, ohne eigentliche Wirkung der Naturkräfte und ihrer Geseze, über sie verhängen, und unterdessen die Tugendhaften ganz davon befreyen sollte, welches letztere ohnehin fast niemals geschieht. Und so ist denn auch in der That diese Meynung nicht Lehre der heil. Schrift, sondern bloß ein von Menschen in dieselbe hineingetragener Satz, der durch nichts bewiesen werden kann.

Um nun diesen Wahn zu widerlegen, oder um dagegen zu beweisen, daß wenigstens für unsere Zeiten keine dergleichen göttliche Strafgerichte nach der Lehre der Schrift behauptet werden müssen; berufen sich einige auf die sogenannte theokratische Regierungsform der Israeliten, da Gott widrige Bitterung und andere sonst bloß nach den Naturgesetzen sich ereignende Begebenheiten, als Strafe der Sünden wunderbar habe herbeysühren müssen, welches aber auf andere Zeiten und Völker nicht mehr anwendbar sey. Da nun aber dieses schon aus dem einzigen Grunde ungültig ist, weil dergleichen als Strafgerichte vorgestellte Naturereignisse so wohl vor der Einrichtung der sogenannten Theokratie, als auch nachdem dieses theokratische System

stem schon zu bestehen aufgehört hatte, in der Bibel vorkommen; so glaube ich, daß diejenigen, die dieses anführen, um die nunmehrige Unndthigkeit solcher Strafgerichte zu beweisen, nur in dem Ausdruck irren, und daß übrigens ihre Meynung eben dieselbe sey, welche andere, die mehr drüber nachgedacht und sich deutlicher ausgedrückt haben, annehmen, und die darin besteht: Daß, da Gott die Nachkommen Abrahams, und unter diesen besonders Jakobs, zu seinem Volk, um durch selbiges die Erkenntniß und Verehrung seiner, als des einzigen wahren Gottes, auf der Welt zu erhalten, ausfonderte; er auch, um den damaligen großen Hang zur Abgötterey bey diesem Volk zu besiegen, und um den Eindruck von der Wahrheit, daß Er der einzige wahre Gott, der Beherrscher Himmels und der Erden, und über alle vorgebliche heidnische Götter unendlich weit erhaben sey, stets lebhaft zu erhalten, allerley widrige Bitterung u. d. g. als Strafgerichte über die Israeliten so wohl, als über die benachbarte heidnische Völker, auf eine wunderbare Art habe herbeysführen müssen.

Diese Meynung kommt der Wahrheit sehr nahe, und scheint mir nur hierin allein von derselben abzuweichen, daß mit ihr zugleich angenommen wird, es sey ausdrückliche Lehre der Schrift, daß auch die in selbiger

biger

biger als Strafgerichte vorgestellte widrige Bitterung und andere Naturbegebenheiten wirklich unmittelbar von der Gottheit herbeigeführte Strafgerichte wären, so daß dabey immer die Naturgesetze wären übertreten worden. Wie es scheint, so würde dadurch die Zahl der Abänderungen der Natur, die Zahl der Wunder auf eine sehr unnöthige und der göttlichen Weisheit immer sehr nachtheilige Weise gar zu sehr gehäufet werden. Auch würde hiewider noch alles das übrige mit gleichem Recht einzuwenden seyn, was ich oben wider die Zulässigkeit gewaltsamer Abänderungen der Bitterung und ähnlicher Naturereignisse angeführet habe. Ohne noch daran zu gedenken, daß, da die widrigen Naturbegebenheiten, welche die Israel benachbarten Heiden trafen, und den Israeliten gleichfalls als Strafgerichte über erstere vorgestellet wurden, unmdglich durch Wunder über sie herbeigeführte Strafgerichte seyn konnten: indem ja jene Heiden keine bessere Begriffe und Ueberzeugungen erhalten hatten, und mithin an ihrer Unwissenheit u. größtentheils unschuldig waren; selbst diese Vorstellung ganz natürlicher Begebenheiten als Strafgerichte, uns auf eine gleiche Bemuthung und Vorstellung derselben unter den Israeliten führet.

Über laßt uns doch nur auf den ganzen Gang der Offenbarungen Gottes in der Schrift, von Moses an bis auf die heil. Schriften des neuen Testaments, und auf alle in denselben angewandten Mittel zur Erreichung der großen Absichten Gottes mit uns Menschen achten; so werden wir folgendes Resultat einer solchen Untersuchung finden: Gott ging in der heiligen Schrift mit uns Menschen den Weg eines weisen Erziehers! Zu den Menschen in ihrem Kindheitsstande ließ er sich in seinem Unterricht bis auf den Grad und die Art ihrer Denkfähigkeit und ihrer Sprache herab: und wie ein weiser Erzieher anfänglich mehr sinnliche Mittel zur Leitung seiner Zöglinge auf dem guten Wege gebraucht; auch manchmal, absichtlich auf einen guten moralischen Endzweck, gewisse Dinge, ohne daß seine Zöglinge es merken, als natürliche Folgen ihrer Gesinnung und Handlungen mit denselben verknüpfen muß, die es in der That nicht sind, weil seine jungen Zöglinge ja noch nicht fähig sind, tiefgedachte Râsonnements anzustellen, oder ihm nur drin zu folgen, und sich dadurch von der Güte oder Schädlichkeit ihrer Gesinnungen und Handlungen zu überzeugen; eben also machte es auch der höchstweise Gott mit den Menschen, da sie noch in ihrem Kindheitsstande waren. Daher finden wir



wir denn auch in den Schriften des alten Testaments nur sehr wenige Stellen, die von dem ganz eigenen Lohn der Tugend, und von einer künftigen Vergeltung in einer andern Welt reden, und selbst diese gleichsam nur winks- und vorbereitungsweise mit ganz kurzen, nicht genau bestimmten, Worten hingeworfen. Fast alle Bestimmungsgründe jener früheren Menschen zum Guten bestanden nur in verheißenen irdischen guten oder bösen Schicksalen. Da konnten und mußten nun freylich auch die widrigen Witterungsarten und andere Naturbegebenheiten bey einem solchen noch rohen, kindischen und uncultivirten Volk sehr wohl zu solchen Zwecken angewandt werden. Und da Gott es für gut befand, bloß die Nachkommen Abrahams, und besonders Israels, gleichsam zu Depositäres der großen Wahrheit von dem einzigen wahren Gott, der Quelle aller Dinge, alles wahren Guten und aller Moralität, zu machen, da alle übrigen Völker um ihnen herum der Abgötterey ergeben und Götzendiener waren; so waren es denn auch zuerst und hauptsächlich die Israeliten, und durch diese nur mittelbar die ganze Menschheit, die Gott auch durch dergleichen als Strafgerichte vorgestellte widrige Naturereignisse, die theils bey ihnen, wenn sie — wie es sehr öfters der Fall war — sündig-

ten,

ten, theils bey den Heiden umher verfielen, in der Erkenntniß des einzigen Gottes erhalten, und zur vollkommeneren Verehrung desselben im Geist und in der Wahrheit um selbige von ihnen über die ganze Welt zu verbreiten, allmählig erziehen wolltc. So ließ denn auch der Allweise dergleichen natürliche Ereignisse öfters durch seine begeisterte Männer als Strafgerichte wegen der Sünden des Volks vorstellen, oder wenn sie bey den benachbarten Heiden vorfielen, als Beweise, daß der Jehovah Zebaoth stärker sey, als alle Götter der Heiden, und daß er kein Gefallen an den Greueln der Abgötterey und des Götzendienstes habe: und das that dort unleugbar manche gute Wirkung. Dabey aber hörten jene Naturereignisse nicht auf, in dem Bau unsrer Erde gegründete, hypothetisch nothwendige Erfolge nach den einmaligen Naturgesetzen zu seyn. Gott führte sie nicht bloß zu jener besondern Absicht durch Wunder herbey; sondern er leitete und erhielt nur die Kräfte der Natur in ihrer gesetzmäßigen Wirksamkeit, und benutzte nur solche Ereignisse zur Besserung der damaligen, noch im Kindheitsstande befindlichen, Menschen.

Laßt uns nun aber einmal einen forschenden Blick auf das neue Testament werfen, laßt uns dieses merkwürdigste

würdigste und vortrefflichste aller Bücher auch in allen seinen Theilen betrachten, wo Gott den Menschen gleichsam aus den Jahren des Kindes und des Jünglings in die des Mannes führet, und ihn mit dem wahren Lohn der Tugend, mit den großen Aussichten in die vergeltende Ewigkeit näher bekannt und vertraut macht. Finden wir da solche häufige Berichte von veranstalteten göttlichen Strafgerichten durch widrige Naturbegebenheiten? Oder begünstiget wohl unser Heiland selbst diese Meynung auch nur mit einem einzigen Wort? Lehrt er nicht vielmehr das gerade Gegentheil davon, wenn er Luc. 13. von den Galiläern, die Pilatus bey der Opferceremonie hatte umbringen lassen, und von denen, die durch den einstürzenden Thurn zu Siloha erschlagen wurden \*), wenn er Joh. 9. von dem Blindgebohrnen

\*) So offenbar auch Jesus in dieser Stelle lehret, daß diejenigen, denen ganz besondere Unglücksfälle durch natürliche Begebenheiten begegnen, darum doch nicht gerade lasterhafter und strafbarer, als andere neben ihnen wohnende, seyn müssen, und daß mithin in solchen Fällen an kein eigentliches göttliches Strafgericht zu denken sey; so scheint doch der Zusatz: "sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen!" dem entgegen die Meynung dererjenigen zu begünstigen, die dergleichen Strafgerichte annehmen. Allein es scheint nur, ist aber nicht

gebohrnen redet? Weiset er uns nicht überall, wenn er von der Vergeltung unserer Gesinnungen und Handlungen spricht, bald auf die Ruhe und Heiterkeit des Gemüths, bald auf die süße Ueberzeugung von dem Beyfall und der Gnade Gottes, oder dessen marterndes Gegentheil, und auf die uns allen bevorstehende vergeltende Ewigkeit hin? Gewiß, hieraus ist es sichtbar, daß Gott die Menschen im neuen Testament schon als Männer behandelt, und mithin auch die alten Kinderbegriffe von solchen Strafgerichten allmählig  
bey

wirklich also. Der Zusammenhang dieser Stelle, und dann der geschichtmäßige Erfolg mit den Juden erweisen dies deutlich. Jesus zeigt mit diesem Zusatz nur dieses an, daß die damals lebenden, ihm widerspenstigen Juden, wenigstens eben so böse als jene, von denen er eben geredet, ja noch strafbarer vor Gott wären, und daß, wenn sie in ihrer Bosheit fortführen, sie endlich sich selbst ganz natürlich alle das Unglück über den Hals ziehen würden, welches durch das nachher wirklich erfolgte grausame Blutbad unter ihnen, und den Umsturz und die gänzliche Zerstörung ihrer Stadt, den beyden in dieser Stelle genannten Unfällen so ähnlich war. "Ihr werdet alle auch also sterben," heißt also nicht: es wird euch gerade ein solches mit euren Gesinnungen und Handlungen gar nicht in Verbindung stehendes Unglück treffen, als jenen wiederfuhr; sondern da Jesus gewiß nicht ohne Ursache das: "Wenn ihr euch

bey ihnen wegräumt und auf die Seite schafft, indem er ihnen nun, da sie dessen fähiger geworden, höhere und sichrere Gründe der Moralität eröfnet. Zwar stellet Jesus selbst auch manchmal irdische Vorfälle als Strafen Gottes vor, wie er denn z. E. die Zerstörung Jerusalems und Verwüstung des ganzen jüdischen Landes als Strafgericht Gottes über die Juden vorherverkündiget. Aber hiemit hat es schon eine ganz andere Bewandniß, als mit den Strafgerichten durch besondere, mit unsern Handlungen in keiner natürlchen Verbindung stehende, widrige Naturereignisse: weil hier schon die freyen Handlungen der Menschen von beyden Theilen mit ins Spiel kommen, und weil das ein solcher irdischer Vorfall war, welchen die Juden wirklich durch

nicht bessert," hinzusetzt, so heißt es: Bey euch wird euer Unfall wirklich mit euren bösen Gesinnungen und Handlungen verbunden und eine wahre Folge daraus seyn, wenn ihr euch nicht bessert. Aber darin wird es jenen beyden angeführten Unfällen ähnlich seyn, daß ihr auch von euren Feinden werdet niedergemetzelt, und eure Thürme, euer Tempel, eure Häuser und Palläste euch über die Köpfe werden eingestürzt werden. Dies alles wurde nachher ganz wörtlich erfüllt, und war eine ganz natürliche Folge des Unglaubens der Juden, der sie dazu vermochte, falschen Errettern anzuhängen, und sich, durch diese verleitet, der römischen Oberherrschaft zu entziehen.

durch ihr eigenes, größtentheils mit aus ihrem Unglauben geflossenes, unruhiges, übles Verhalten gegen die Römer, die sie dadurch wider sich reizten, als eine ganz natürlich aus ihrer Handlungsweise fließende Folge, sich zuzogen. Und übrigens ging auch hiebey alles einen ganz natürlichen Weg: nichts lag dabey auffer dem Horizont menschlicher Wirkungskraft. Gott führte auch diesen Umstand nicht durch ein unmittelbares Wunder herbey; sondern da er einmal aus natürlichen Ursachen, die in der Freyheit und Handlungsart der damaligen Menschen lagen, erfolgen mußte; so gebrauchte Gott ihn zugleich wirklich, bey dieser überaus wichtigen Veranlassung, als eine ganz natürliche Strafe über ein so von Grund aus ausgeartetes, verhärtetes Volk, als es die damals lebenden Juden waren.

Ferner könnte man auch hier an die, schon von so vielen gemachte, richtige Bemerkung denken, daß selbst Jesus und seine Apostel die noch herrschenden Kindheitsbegriffe und Vorurtheile der damaligen Zeit mit weiser Mäßigung behandelten, und nur, wo es nöthig war, deutliche Winke zur richtigeren Einsicht gaben, welche das Nachdenken der folgenden Zeit recht verstehen und genauer entwickeln und bestimmen sollte.

Und

Und endlich können wir höchstens dann, aber auch nur dann diese und jene Begebenheiten und Ereignisse Strafgerichte Gottes nennen, wo Gott selbst sie für Strafen erklärt, und wo wir von dieser göttlichen Absicht zuverlässig unterrichtet sind: welcher Fall aber nun wohl nie mehr vorkommen wird.

Ueberhaupt zu reden ist das fast von allen biblischen Stellen, wo von Strafgerichten die Rede ist, und ganz besonders von denen durch Witterung und andere Naturereignisse, gewiß, daß in selbigen dergleichen Begebenheiten eine ausdrücklich, für absichtlich zu Strafgerichten allein verordnet, erklärt werden. Fast immer gilt es von solchen Begebenheiten, die in der Bibel als göttliche Strafgerichte vorgestellt werden, daß sie nur auch zu solchen Absichten von Gott benutzt worden: daß in jenen biblischen Stellen nur der Nebenabsichten, in Beziehung auf gewisse Menschen, nur des besondern auch mit daraus erfolgenden Nutzens, gedacht wird, den sie hier haben sollen. Was aber jene allgemeine schreckliche Revolution durch die Sündfluth, oder solche fürchterliche Vorfälle, als der mit Sodom, Gomorrha, &c. betrifft, die freylich wohl für ganz absichtliche Strafgerichte zu halten sind; so könnte hier vielleicht eine Ausnahme Statt finden. Doch scheint es mir,

mir, daß wir auch bey diesen Vorfällen nicht durchaus gezwungen sind, anzunehmen, Gott habe hier, nur um die durchaus bösen Bewohner der ganzen bewohnten Erde, oder im andern Fall, der sodomitischen Gegend zu strafen, ein wahres Wunder wider die Ordnung der Natur gethan. Da nämlich Gott, der Allwissende, die ganz allgemeine Lasterhaftigkeit der Menschen in beyden Fällen gewiß vorhersehe; so konnte er auf den ersten Fall die ganze Erde schon zum voraus so eingerichtet haben, daß sie durch eine zweyte allgemeine Revolution gleichsam umgeschaffen und dadurch vielleicht zu so manchen uns noch bis izt nicht völlig bekannten Absichten brauchbarer werden mußte. Und im zweyten Fall wären denn auch theils der Boden um Sodom selbst, theils die nöthigen Naturkräfte schon zum voraus also eingerichtet gewesen, daß sie mit ihrer natürlichen, ganz unveränderten Wirkung gerade diese Gegend zu ihrem gänzlichen Verderben treffen mußten. Allein wie gesagt, in solchen äußerst wichtigen Fällen des gänzlichen moralischen Verderbens, die wohl nur zu jenen beyden angeführten Zeiten Statt fanden, und vermuthlich nie mehr eintreten werden, kann gar wohl auch nie Wunder mit Statt gefunden haben: und das Wunder überhaupt mit der Weisheit Gottes ganz unver-



unverträglich seyn sollten, das wage ich nicht zu behaupten, und kann es auch nie behaupten, so lange ich Gott, sein Wort und die nicht schrankenlose Natur auch nur einigermassen richtig erkenne.

Uebrigens sind auch die bekannten ägyptischen Plagen, so wie auch der Vorfall mit der Rotte Korah, gar keine gegründete Einwendungen gegen meine Theorie. Denn da ich nur von Naturereignissen, das heißt, solchen Ereignissen rede, die durch die einmal in die Natur gelegten Kräfte, nach den ihnen gegebenen Gesetzen, bewirkt werden können: die ägyptischen Plagen aber außer allem Widerspruch gar nicht in die Classe solcher Begebenheiten gehören, sondern augenscheinlich in die Classe der die Naturkräfte übersteigenden Erscheinungen, das heißt, der Wunder, die ich gar nicht leugnen will noch kann; so thun selbige meiner Behauptung von Strafgerichten durch wahre Naturereignisse gar keinen Eintrag. Eben so wenig thut dies auch der Vorfall mit der Rotte Korah. Ob da eben nothwendig ein Wunder wider die Ordnung der Natur anzunehmen sey, dieses scheint mir noch zweifelhaft. Wenigstens beweisen diese Worte Moses: 4. B. Mos. 16, 30. "Wird aber der Herr etwas neues schaffen ic." nicht nothwendig, daß Gott diesen Vorfall nicht schon vorher

vorher nach den Naturgesetzen veranstaltet haben könnte, sondern ein wahres Wunder gethan habe. Warum sollte es denn nicht möglich seyn, daß auch dieser Vorfall, der freylich absichtlich, um das Ansehen Moses und mit ihm zugleich den Dienst des einzigen wahren Gottes unter Israel zu erhalten, die Rotte Korah bestraf, nach der ewigen Vorhersehung und weislich gebrauchten Allmacht Gottes, bloß durch ein schon von Anfang an nach den Naturgesetzen veranstaltetes Erdbeben, oder einen Erdbruch mit Feuerauswurf, bewirkt worden? Bliebe dieser Vorfall nicht auch denn eben so neu und ungewöhnlich, als Moses ihn erklärt, ohne eben ein wahres Wunder zu seyn? — Und wer sagt es uns denn, daß in der Gegend umher von den übrigen, die ja flohen und sprachen: "Das uns die Erde nicht auch verschlinge!". gar keine Erderschütterung bemerkt worden? Oder hat man nicht auch Beispiele von Erdfällen und Erdbrüchen, wo keine Erdschütterung umher bemerkt worden, indem die verschlossene Luft oder das Feuer zc. sich an einer Stelle schnell einen Ausweg verschafft hatte, und wo dessen ungeachtet uns nichts dahin bestimmt, ein wahres Wunder anzunehmen? Beweis von einer speciellen Aufsicht Gottes über die Menschen scheint mir neben so vielen andern

andern auch dieser Vorfall gewiß zu seyn. Aber es ist noch nicht so ganz ausgemacht, ob keine schon vorher der Natur beygelegte Kraft derselben nach den Naturgesetzen gerade izt bewirken konnte. Würde es aber wirklich erwiesen — was doch kein Mensch kann — daß die Natur gar nicht dazu hinreichen konnte, diesen Vorfall zu bewirken, und daß er mithin alle Naturkräfte überstieg; so wäre er auch in diesem Fall gar kein gegründeter Einwurf wider meine Behauptung, indem er, dann gar nicht in die Classe der Naturereignisse, sondern vielmehr in die der Wunder gehörte. Diese hat nun der allmächtige Gott in jenen Zeiten, und bey äußerst wichtigen Veranlassungen wohl manchmal gethan: aber sicherlich nicht so oft, als es die älteren Ausleger der Schrift, und überhaupt diejenigen, die über Gott, seine höchstweise Regierungsart der Welt, und über die Natur noch nicht hinlänglich nachgedacht haben, in der Schrift zu finden glauben.

Nach diesen Betrachtungen finde ich nichts, weder in der Vernunft, noch in der ganzen heil. Schrift altes und neues Testaments, das dieser meiner Behauptung widerstritte; daß die Witterungs- und andere Naturerscheinungen unserer Erde hypothetisch nothwendige Erfolge sind, und daß, wenn selbige in der  
Schrift

Schrift als göttliche Strafgerichte vorgestellt werden, dieses nur in der Absicht geschehen ist, um jene noch im Kindheitsstande befindliche, rohe, sinnliche Menschen, die den Begriff vom innern Lohn der Tugend und von einer, nach dem Tode des Leibes zu erwartenden, vergeltenden Ewigkeit noch nicht recht fassen und in ihr noch zu sehr sinnliches Gedankensystem verweben konnten, auch hiedurch zu einer bessern Gesinnungs- und Handlungsweise zu bewegen. Meine Leser werden es hiebei leicht einsehen, daß die beyden etwan zugelassenen Ausnahmen, da sie so äußerst wichtige Veranlassungen betrafen, meinen Satz gar nicht umstoßen können. Auch sind dergleichen wichtige Veranlassungen zu Ausnahmen so äußerst selten, daß sie, so lange die Erde steht, etwan nur ein Paar mal vorgefallen, und zu unsern Zeiten schwerlich mehr zu erwarten sind. So lange aber noch immer Tugendhafte und Lasterhafte vermischt unter einander wohnen, und wir uns von der durchaus allgemeinen Lasterhaftigkeit aller Bewohner einer Gegend nicht überzeugen können: wie wir es denn auch wirklich nie ohne göttliche Eingebung können — Schwarzblütigkeit, intoleranten Mönchsinn, Schwärmerey und Misantropie müssen wir aber nie für Eingebung des Gottes, der die Liebe ist, halten!

— so lange berechtigt uns wenigstens ißt weder Vernunft noch Schrift, dergleichen widrige Natur- und Weltbegebenheiten für absichtlich zur Strafe verordnete, oder auch nur zur Strafe für ein ganzes Land oder eine ganze Gegend benutzte, Strafgerichte Gottes zu erklären. Dieses gilt von unsern neueren Zeiten ohne einige Ausnahme, da Gott uns durch das N. T., und die immer richtigere Auslegung desselben, schon in die Zeiten des Mannesalters der Menschheit geführt, wo er uns schon höhere und sichrere Gründe des Vertrauens und Gehorsams gegen ihn, der Rechtschaffenheit und Tugend gegeben hat. Fallen also dergleichen sogenannte Landplagen zu unsern Zeiten vor; so dürfen wir sie nun nicht mehr als Strafen wegen der Sünden der Einwohner dieses Landes vorstellen, indem wir nun schon höhere Motive zur Besserung, die auch mit ihr in der genauesten Verbindung stehen, kennen; sondern wir müssen die hypothetische Nothwendigkeit und Unabänderlichkeit der Bitterungs- und anderer Naturereignisse, so wie zugleich ihre gänzliche Unabhängigkeit von unserm Verhalten anerkennen.

Einzelne Glieder der Gesellschaft mögen sich dergleichen widrige Begebenheiten immerhin selbst als Züchtigungen zur Besserung anrechnen. Dem Ganzen muß

muß man sie aber nie als wahre Strafen, sondern nur als Erweckungs- = Übungs- = und Stärkungsmittel in der Gottesfurcht, in der Geduld, in der Thätigkeit und Tugend vorstellen. Da solche Begebenheiten bald hier, bald da erfolgen, je nachdem die Naturkräfte, durch die Gott diese Welt in ihrer Ordnung erhält, wie sie ist und seyn soll, nach ihren Gesetzen wirksam sind, ohne daß eben da, wo sie erfolgen, lauter Lasterhafte, oder auch nur der größte Theil solche wären; so müssen besonders die Lehrer der Religion dieses aufrichtig gestehen und zeigen, daß solche Ereignisse uns Christen im N. T. besonders, gar nicht mehr als Lohn der Tugend und Strafe des Lasters, vorgestellt werden. Kurz, sie müssen lehren: Dergleichen Naturereignisse sind, unter der Bedingung, daß diese schöne, ordnungsvolle Welt bestehen und alle Absichten Gottes mit ihr erreicht werden sollen, nothwendig. Sie sind mit Weisheit und Güte gewählte Werkzeuge in der Hand Gottes, um mehr Leben, Segen und Thätigkeit auf der Welt zu verbreiten.

Uebrigens aber ist derselben zu machende Anwendung von den Menschen ganz gewiß auch eine, und die wichtigste von den Nebenabsichten Gottes bey denselben. Sie sollen nämlich die Menschen an ihrer Abhän-

hän-

hängigkeit von Gott erinnern: sollen dieselben von der Nichtigkeit der Erdengüter überzeugen, ihre Anhänglichkeit an denselben vermindern: ihren Glauben, ihr Vertrauen auf Gott, ihre Geduld und Tugend stärken: sie zu der wahren Quelle der Zufriedenheit und Gemüthsruhe leiten: bey ihnen den Gedanken an die Ewigkeit vorbereiten, und ihre Seelen mit dieser großen Hoffnung der Unsterblichkeit bekannter und vertrauter machen. Und so sind denn solche widrig scheinende Naturereignisse für den Frommen und Tugendhaften, wie für den Lasterhaften von einem sehr großen Nutzen, diesen zur Besserung, jenen zu mehrerer Aufmerksamkeit und Befestigung im Guten und in der Hoffnung, beyden zur Ermunterung, vorsichtig und selbst thätig zu seyn, und ihre Leibes- und Geisteskräfte gehdrigermaassen zu üben und anzustrengen. Und in diesem Sinn kann der eine eben dieselbe Begebenheit sich für eine Strafe oder Züchtigung, oder besser, für ein zwar schmerzhaftes, aber weise gewähltes und nützliches Besserungs- Heil- und Genesungsmittel halten, die der andere zu gleicher Zeit und in eben derselben Gegend bloß für ein, mit seinem Verhalten in gar keiner Verbindung stehendes, Begegniß zum Besten des Ganzen, und was ihn besonders betrifft, für eine unerforschliche

Prüfung Gottes, und für ein mit Weisheit und Güte gewähltes Uebungs- und Stärkungsmittel im Glauben, in der Rechtschaffenheit und Tugend erkennet.

Auf diese Art wollen wir denn alle gleichfalls, einzeln nach seinem Gemüthszustande, den ihm eine redliche Selbstprüfung bald entdecken wird, solche widrig scheinende Natur- und Weltbegebenheiten anwenden und benutzen, damit wir auch durch sie thätiger, verständiger, weiser, besser und edler gesinnet werden. Nur wollen wir Lehrer der Religion, solche Ereignisse nie für Strafgerichte Gottes, sondern für das, was sie wirklich sind, erklären; und einem jeden die Anweisung zum nützlichen Gebrauch derselben ertheilen. Wir wollen dieses um so viel mehr thun, damit wir nicht so viele Gute und Fromme unter unsern Zuhörern unndthigerweise betrüben, oder die Uebelgesinneten, wenn es ihnen doch allhier wohl geht, noch mehr verhärten: damit wir endlich nicht den Geist der Spötterey gegen uns selbst und gegen die Religion noch mehr rege machen, der sich ohnehin, zum nicht geringen Nachtheil der wahren Gottesverehrung und Tugend, schon weit genug verbreitet hat.

Diejenigen aber, die gleichwohl, entweder aus Unkenntniß einer vernünftigen Auslegung der Bibel,  
oder



oder aus Regung des Gewissens, solche widrige Natur- und Weltreignisse für Strafgerichte Gottes erklären, und sich durch keine vernünftige Vorstellungen eines Bessern belehren lassen wollen: die wollen wir denn auch ruhig bey ihrer Meinung lassen, und von Herzen wünschen, sie mögen daraus innier den besten Nutzen ziehen. So wie ich denn auch überhaupt, was mich betrifft, niemanden in seinem Urtheil vorgreifen mag; sondern einen jeden, der sich von der Wahrheit meiner Meinung noch nicht überzeugen kann, gerne bey der Seinigen lasse. Nur die Entwaffnung des Thoren und des Spötters, nur der Trost des redlich Frommen, nur die fruchtbare Wahrheit ist mein Hauptaugenmerk, ist das Ziel, das ich auch mit dieser Schrift in einigem Maaße zu erreichen wünsche. Was die darin abgehandelte Materie betrifft, so bin ich darüber beruhiget: denn ich glaube die Wahrheit in ihrer ganzen fruchtbaren Anwendbarkeit gefunden zu haben. Ob alle selbst und gründlich denkende Leser auch also urtheilen, das wird die Zeit lehren. Denn solche sind es eben, deren Beyfall ich mir vorzüglich wünsche, oder deren gründlichere Belehrung ich mir erbitte.

Sollten aber Unberuffene, das heißt, von Vorurtheilen eingenommene, nicht selbst und gründlich denkende

kende, oder gar bloße unbescheidene Eiferer und Tadler zu meiner Belehrung sich aufwerfen wollen, welches ich aber in einem Lande, wo — zur Ehre meines Vaterlandes sey es gesagt! — wahre Aufklärung, Toleranz und gründliche Gelehrsamkeit herrschen, wohl nicht zu besorgen habe; so würde mich dies zwar schmerzen: doch würde ich mit solchen keinen öffentlichen Streit anfangen, sondern die Entscheidung der Gründlichkeit einer oder der andern Behauptung dem verständigeren Theil des Publikums überlassen.

---